



# Illyrisches Blatt.

Dinstag den 28. Juli.

## Hochzeiten bei den Slavoniern.

Von Adoif Grünhold.

Die meisten Hochzeiten der Slavonier und aller südslavischen Völker finden im Herbst nach der Weinlese und vor dem Allerheiligenfeste Statt; das ist zu einer Zeit, wo die Früchte des Sommers und die Gaben des Herbstes eingesammelt, das junge Geflügel ausgewachsen, und der junge, feurige Wein mit der neuen Slivoviza schon im Keller liegt. Wenn so alles im Ueberflusse vorhanden ist, da lebt der Slavonier in dolci júbilo in den Tag hinein, nicht sorgend für die Zukunft und nicht scheuend den Mangel, den der Verschwenderische oft im Sommer bei schwerer Feldarbeit erleiden muß. Da ist denn bei ihm auch die Zeit zu den Hochzeiten, welche mit großem Aufwande gefeiert werden und mindestens drei Tage lang dauern müssen, während welcher Zeit Essen und Trinken für die oft sehr zahlreichen Gäste in Menge vorhanden seyn muß. In der Regel verheirathen sich die Slavonier sehr frühzeitig, und die jungen Leute auf dem Lande — von welchen allein nur hier die Rede ist — schließen ihre Verbindung meist auf den Wunsch und nach der Wahl ihrer Aeltern. Wenn die Braut (Snasha) ihr Jawort gegeben hat, so muß sie von ihrem künftigen Schwiegervater nebst einigen kleinen Geschenken eine sogenannte Kapara (Drangeld) bekommen, welche Sitte sogar schon in Ungarn bei den unter Illyriern wohnenden deutschen Colonisten Eingang gefunden hat. Wenn der Bräutigam von seiner Geliebten das Heirathsversprechen erhalten hat, so findet in der Wohnung der Braut in Gegenwart einiger Zeugen der Ringwechsel (persten) Statt. Es ist aber die Gegenwart des Bräutigams hier gar nicht nothwendig, eben so genügt es, wenn er das Jawort der Braut aus dem Munde seines Vaters oder irgend eines andern Verwandten, welcher für ihn den Brautwerber gemacht hat, erhält. Nach dem Ringwechsel wird der Braut ein Apfel (Jabuka) mit einigen darin steckenden Gold- oder Silbermünzen überreicht, weshalb das Brautgeschenk überhaupt Jabuka heißt. Aber auch die übrigen Verwandten der Braut und alle Dienstboten des Hauses müssen bei solcher Gelegenheit ein nicht unbedeutendes Geschenk erhalten, was oft dem Vater des Bräutigams oder dem Bräutigam selbst nicht wenig Sorgen macht.

Die noch dann und wann in Serbien vorkommende Sitte des Jungfrauenraubes, wo der Geliebte seine Braut, wenn die Aeltern derselben die Einwilligung zur Heirath nicht gaben, mit Gewalt entführte und bei einem Popen sich mit ihr trauen ließ, kam in frühern Zeiten auch bei den Anhängern der griechischen Kirche in Slavonien vor.

Die Hochzeit selbst wird mit vielem Geräusche, mit Lachzen, Schießen, Musik u. dgl. eingeleitet und gefeiert. Wenn der feierliche Zug in die Kirche geht, so macht ein possierlicher Spasmacher in burleskem Anzuge, halb als Mann und halb als Weib gekleidet, den Anführer. Zum großen Ergeßen der Straßenjugend hat er hinter dem Hute gewöhnlich einen Federwisch stecken und reißt seine oft sehr derben Wize; oft reitet er auch voran und wählt sich nur den elendsten Klepper, der in der Umgegend zu finden ist. Dieser Spasmacher wird Esausch genannt. Nach diesem folgt der Dudelsackpfeifer, welcher auf seinem Instrument die beliebtesten Nationalweisen aufspielt. Am häufigsten ist der Dudelsack bei den Illyriern im Baeser Comitате in Ungarn zu finden, wo ohne denselben gar keine Hochzeit gefeiert wird. Hinter dem Pfeifer folgen einige Burschen, welche an langen Schnüren lebendige Hühner nach sich schleppen und dann und wann eine Pistolle knallen lassen. Der Bräutigam und die Braut mit ihren Brautjungfern sind mit Rosmarin und Blumen geschmückt. Es würde hier auffallen, wenn die Braut das ex professo übliche Weinen während des Zuges in die Kirche unterließe. Die Ceremonie in der Kirche weicht bei den katholischen Slavoniern von der anderwärts bei den Katholiken üblichen Sitte nicht ab. Bei den Griechen hingegen wurden die Brautleute mit einem Zeuge bedeckt, welchen der als Zeuge anwesende debeli Kum (dicke Gevatter) schaffen muß, und aus welchem später der Braut ein Kleid verfertigt wird. Wenn dann der Pope die ziemlich langwierigen Gebete über das Brautpaar verrichtet, werden über das letztere zwei silberne, oft auch nur messingene, mit Heiligenbildern geschmückte Kronen gehalten und nach Beendigung der Gebete vom Popen dem glücklichen Paare aufgesetzt. Es wird daher bei den Serben die Trauung auch die eheliche Krönung genannt. Während dieses feierlichen Actes stehen die Zeugen mit brennenden Kerzen in der Hand hinter dem Brautpaare. — Nun geht

der Zug unter großem Jauchzen und Dudelsackgepfeife nach Hause, das heißt, in die Behausung des Bräutigams und versammelt sich zum fröhlichen Mahle, an welchem jedoch in vielen Gegenden die Braut nicht Theil nimmt, sondern in stiller Zurückgezogenheit zu Hause bei ihren Aeltern weilt, und erst nach Beendigung des Mahles vom Bräutigam und den jungen männlichen Gästen auf mit Blumen gezierten Pferden und mit flatternden Tüchern abgeholt wird. — Während des Mahles macht ein Bursche die Bedienung und muß bei jeder neuen Speise, sobald er die Thürschwelle überschreitet, einen ziemlich langen Spruch herunterlesen. Der Geistliche, Schullehrer und andere Honoratioren sitzen an einem kleinen Extratische, und diese werden noch oben drein von den Brautjungfern mit Blumen und Rosmarinzweigen beehrt, wofür sie eine kleine Silbermünze auf den Teller als Geschenk werfen. — Wenn die Mahlzeit beendet ist, werden Tische und Stühle hinausgeworfen und der Tanz beginnt, währt aber nur so lange, bis die zur Abholung der Braut bestimmte und gemessene Zeit herangekommen ist. Er wird aber nach der Ankunft der Braut mit erneuerter Lust wieder fortgesetzt. — Wenn die Braut ankommt, küßt sie in der Regel sämtliche Gäste des männlichen Geschlechtes, welche sie in der Stube vorfindet, und empfängt von denselben kleine Geschenke. Ueberhaupt hat nun die Snasha das Privilegium, ihr auf der Straße begegnende ehrwürdige Personen öffentlich küssen zu dürfen, und zwar so lange, bis sie mit der Brauthaube den Namen „Snasha“ abgelegt hat. Bei den Myriern in Ungarn (Bunyhovaczyn) trägt die Braut eine sehr schöne, reichlich mit Gold gestickte Haube und es nimmt sich darunter das meist hübsche Gesichtchen allerliebst aus. Auch den Frauen muß die Snasha, wenn dieselben ihr auf der Straße begegnen, ehrerbietig die Hand küssen, wobei es wieder Nessel, Kastanien, Pfefferkuchen und dgl. absetzen muß, welche Geschenke die Frauen in solch' kritischer Zeit in ihrem weiten Busenlaße und tiefen Rocktaschen gewöhnlich bei sich führen. — Am häufigsten kommen solche Küßszenen und Geschenkeaustheilungen des Sonntags, vor oder nach dem Gottesdienste, an den Kirchthüren vor, und gewähren dem mit dieser Sitte nicht vertrauten Fremden einen höchst ergötzlichen Anblick.

### Caroline.\*)

Novellette von G. J. Zerffi.

Es war ein kalter, stürmischer Abend am Anfange des Winters 1815. Eine 30jährige Frau arbeitete schweigend beim Kaminfeuer eines Kleinen, ohne Luxus, aber geschmackvoll und reinlich eingerichteten Gemaches. Und doch war Frau v. Derviley (so wollen wir die Dame nennen) nicht allein. Auf einem Schemmel zu ihren Füßen saß ein 11—12jähriges Mädchen, dessen ganze Aufmerksamkeit durch den Eifer gefesselt schien, mit dem es sich bemühte, die auf Ca-

nevas gezeichneten Buchstaben mit buntfarbiger Wolle auszufüllen. Man konnte sich nichts Reizenderes, nichts Entzückenderes denken, als das frische Gesicht des Kindes, dessen Glanz noch durch die rabenschwarzen Haare, die in seidenen Locken auf seine Schultern fielen, lebhafter hervorgehoben wurde. Die Züge des feinen Antlitzes, ausgebildeter, als bei andern Kindern in diesen Jahren, ließen auf ein lebhaftes, feuriges, entschlossenes Gemüth rathen — und man konnte aus der Art, mit welcher das Mädchen ihre Aufgabe vollendete, leicht auf eine glückliche Lösung rechnen. — Der Wind, der durch die Spalten der Thüre ächzte, der Regen, der die Fenster peitschte, das schwache flackernde Licht der einzigen Kerze, das Schweigen der Mutter und des Mädchens — — alles das vereint, warf eine trübe, finstere, erschreckende Beleuchtung auf das ganze innere Gemälde der einsamen Stube. — Da tönte plötzlich durch das tobende Brausen der Fußgänger und der rollenden Wagen eine rauhe Stimme mächtig hindurch; es war die Stimme eines jener Ausrufer, die um denselben Preis, mit demselben Tone einen Sieg oder eine Niederlage, eine edle That oder ein Verbrechen, eine Geburt oder einen Todesfall verkünden. Diesmal handelte es sich um die Entdeckung einer weitverzweigten Verschwörung, deren Einzelheiten jetzt aus vollem Halse von einer Bassstimme und gleich darauf in der Fistel von einem zweiten Ausrufer aufgezehrt wurden. — Ein Name aus zwanzig andern machte Frau v. Derviley und ihre Tochter erbeben. — „Der garstige Mann hat mir beinahe Furcht gemacht,“ sagte die kleine Holde, und erhob die großen schwarzen Augen voll Unruhe zu ihrer Mutter. „Weshalb rief er denn Papa's Namen?“

„Ach, meine gute, theure Caroline!“ ... rief Frau v. Derviley — und Schluchzen ersticke ihre Stimme. Sie zog ihre Tochter auf den Schooß, drückte sie krampfhaft an's Herz und lehnte ihr Haupt an des Kindes Schultern, die sie mit heißen Thränen neigte.

„Mama, Mama! — Mein Gott! sage doch, weshalb Du weinst? — Der gute Papa ist doch nicht etwa todt?“

„Todt? — Nein, nein, meine Tochter!“ erwiderte schnell Frau v. Derviley, erschrocken über den Ausdruck, den plötzlich Carolinen's Stimme und Gesicht annahm. — „Beruhige dich, ich that Unrecht, mich vom ersten Eindruck so hinreißen zu lassen. Du weißt, mein Kind, ich bin leicht erregbar.“ — Um dem Herzen ihres geliebten Kindes einen Todeserschreck zu ersparen, gebot die arme Mutter Stillschweigen ihrem Schmerze, versuchte ein ruhiges Gesicht zu heucheln, und trocknete sich die Thränen ab, die auf ihren Wimpern brannten. Aber Caroline mit dem Seherblicke war nicht so leicht zu täuschen.

„Mama!“ fing sie an, „der Mann hat von Verschwörung gesprochen und zu gleicher Zeit den Namen meines Vaters genannt? ... Was ist das, eine Verschwörung?“

„Das kann ich Dir nicht sagen, Kind! Du würdest mich ohnehin nicht verstehen; dazu bist Du noch zu jung.“

„Du verschweigst mir also etwas, Mutter? — O, ich bin nicht so kindisch, als Du glaubst. Ich beobachtete Dich seit

\*) Aus der in Wien erscheinenden, von Ferdinand Ritter v. Seyfried trefflich redigirten Zeitschrift: Der „Wanderer,“ auf welche wir wiederholt die Blätter unseres Lesepublikums hinguldenken uns erlauben. Die Redaction.

drei Tagen mit kummervoller Angst, Du bist traurig, niedergeschlagen, seit der Vater abwesend, Du sprichst wenig, seufzest oft und tief. Es ist ja nicht das erste Mal, daß Papa auf Reisen ist — aber so habe ich Dich, gute Mutter, noch nie gesehen!"

Frau von Derville sah wohl ein, daß, wenn sie auch auf ihrem Schweigen beharrte, Carolinen's Seheerblick nicht fehlen würde, hinter die Wirklichkeit zu kommen. Sie zog es also lieber vor, ihr das Schreckliche zu vertrauen, als in dem jungen Herzen die Verzweiflung der Ungewißheit entstehen und Wurzel fassen zu lassen. — „Höre, meine süße Caroline! ich wollte Dir eine Unruhe, eine qualvolle Angst ersparen, aber da mich mein Schmerz verrieth, so möchte ich nicht, daß Du vor Furcht über ein größeres Unglück, als uns betroffen hat, gequält würdest. — Dein Vater lebt, die Gewißheit habe ich und kann sie Dir mit voller Zuversicht geben."

Carolinen's Gesicht erheiterte sich. „Dank, Mutter! nun Du mir diese Versicherung gegeben, kann ich selbst das Nächstste ruhig hören."

„Es gibt Thaten, über die das Gesetz, wenn sie auch von den ehrlichsten Leuten begangen worden, die strengsten Strafen verhängte. Eine solche That beging Dein Vater."

„Und die Strafe sey strenge, sagst Du?"

„Gefängniß, Verbannung — oft der Tod!"

„O mein Gott!"

„Aber der Name des Vaters wurde unter jenen Ver schworenen genannt, die man noch nicht gefangen nahm. Ich hoffe, daß es ihm gelang, einen sichern Zufluchtsort zu erreichen."

„O Mutter, der Himmel erhöre Dich! Aber warte. Du sagst ja immer, daß das Gebet der Kinder dem lieben Gott angenehm sey. Ich will beten — mit aller Liebe meines reinen Herzens beten, daß der Schöpfer uns den Vater erhalten möge." — Und Caroline kniete vor ein kleines, elfenbeinernes Cruzifix; ihr Engelblick heftete sich fest auf das Zeichen der Erlösung — und so betete sie mit glühender Innbrunst, so daß die gerührte Mutter einen tröstenden Strahl der Hoffnung in die Tiefe ihrer Seele dringen fühlte. In demselben Augenblick ertönten drei leichte Schläge an der Thüre. Mutter und Tochter erbebten, sprangen auf und stürzten zu gleicher Zeit nach der Thüre, dieselbe zu öffnen. Ein Mann trat herein in einem groben Bauernkittel, den Kopf mit einem breitkrämpigen Hut bedeckt, nach der Art der Auvergnaten. Frau v. Derville in ihrer Erwartung getäuscht, stieß erschrocken einen Schrei aus und prallte entsetzt einige Schritte zurück.

„Stille!" flüsterte der Mann und legte den Zeigefinger auf den Mund; dann zog er den Hut ab, der die Hälfte seines Gesichtes verbarg.

„Er ist's — der Vater ist's! Gott hat mich erhört!" rief Caroline aufsauchzend vor Freude und flog an den Hals ihres Vaters.

Es war wirklich Herr von Derville.

Nach einigen Minuten, in denen er sich den Lieblo-

sungen der Gattin und Tochter überließ, erkundigte er sich, ob heute Niemand da gewesen sey.

„Wir haben keinen Menschen gesehen," antwortete Frau von Derville.

„Also erst morgen. Dem Himmel sey Dank! ich bin noch früh genug angelangt."

„Was willst Du damit sagen, mein theurer Freund?"

„Das sollst Du Alles sogleich erfahren. Dieß Gewand wird Dir ohnedies verdächtig scheinen. Hörtest Du noch nicht die Stimmen der öffentlichen Ausrufer?"

„Ach leider, ja, mein Freund!"

„Dann habe ich Dir nichts mehr zu sagen. Amalie, Du kennst die mir drohende Gefahr. Doch erschrecke nicht, mir winkt zugleich Rettung. Ich vertraue dem Himmel, der seit gestern nicht aufgehört, mich zu begünstigen. In voller Versammlung wurden wir überrascht, und es gelang mir, mit einigen Freunden zu entweichen. Man hat eine Liste ergriffen, auf welcher mein Name nebst so klaren Erläuterungen steht, die alle meine Schuld außer Zweifel setzen. Aber mit Hilfe dieser Verkleidung konnte ich heute noch mehrere wichtige Schritte machen, um mit voller Sicherheit meine Flucht vorzubereiten, die noch diese Nacht Statt findet. Alles, was ich fürchtete, war: man würde kommen, meine Papiere zu untersuchen. Doch glücklicher Weise war meine Wohnung nicht bezeichnet auf der Liste; vor Morgen kann also die Untersuchung nicht eingeleitet werden. Bis dorthin habe ich alle Papiere, die mich und meine Freunde gefährden könnten, vernichtet. Fasse Muth, Amalie, diese Nacht erwartet mich zwei Meilen von hier eine Postkutsche, die mich nebst zwei Gefährten meiner Verbannung aufnimmt. Wir sind mit Pässen versehen. In zwei Tagen sind wir über der Gränze — dann schreibe ich Dir, und Ihr, meine Lieben, folgt mir dann schleunigst nach, um mich zu trösten, meinen Muth zu stärken; denn ich werde nur zu viel Muth brauchen, um uns eine neue Existenz zu gründen."

„Ach ja, Papa!" rief Caroline, die Hand des Vaters an ihre Lippen drückend, „wir kommen recht bald, recht schnell — aber guter Papa! Du darfst keine Verschwörungen mehr machen, das verursacht Mama so vielen Kummer, und, siehst Du — auch mir. Ich wollte, Du hättest gesehen, wie wir traurig und verzagt waren; ich bin fest überzeugt, Du hättest Dir alle Lust vergehen lassen, Dich in so gefährliche Geschäfte einzulassen."

Derville konnte sich trotz des Ernstes seiner Lage nicht enthalten, zu lächeln und Carolinen einen herzhaften Kuß auf die Stirne zu drücken.

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

(Chinesische Karte.) Die kürzlich von ihrer chinesischen Reise nach Paris zurückgekehrte französische Gesandtschaft hat eine Karte der Welt mitgebracht, das Werk eines Obermandarins aus Canton. Die Karte ist echt chinesisch. Drei Viertel der Welt nimmt China ein. Halbinseln und Isthmuse kennt die Karte keine: da wo der Isthmus von Suez Afrika und Asien trennt, vereint auf dieser Karte ein

Meerarm das mittelländische mit dem rothen Meer; eben so ist Nord- und Südamerika auf dieser Karte nicht durch den Isthmus von Panama verbunden, sondern durch einen Meerarm geschieden, wahrscheinlich die prophetischen Vorläufer der auf Panama und Suez durchzustehenden Kanäle. Von den Pyrenäen, Alpen zc. keine Spur, nur in Amerika sind einige Berglein verzeichnet.

**(Seid doch vorsichtig mit Schießgewehren!)**

Ein Schauer überläuft Einen, wenn man bedenkt, wie leicht die Lebensflamme eines kräftigen blühenden Menschen ausgeblasen werden kann. Der „Ungar“ erzählt hierüber Folgendes: Am 10. Juli ging der Doctor der Medicin, Herr F\*\*\* auf dem Trödelmarkte in Pesth vor dem ehemals Weidinger'schen Hause ganz sorglos vorüber. Plötzlich zischt eine Kugel hart an seinem Ohr hin und zugleich kracht ein Flintenschuß. Der Herr sieht sich nach dem ersten Schreck erstaunt um — es ist doch kein Bürgerkrieg ausgebrochen, es lauern doch keine Banditen am hellen Tage! — Endlich erfährt er den Thatbestand. Einem Trödler wurde von einem Bedienten ein Doppelzerzerol zum Verkauf angeboten; der Trödler probirte, in der sichern Ueberzeugung, der Bediente werde ihm doch kein geladenes Gewehr zum Verkaufe anbieten, das Schloß des Zerzerols, und wäre beinahe selbst ohnmächtig hingefallen, als die Explosion erfolgte. Von Rechts wegen hätte der Bediente jedenfalls polizeilich angehalten werden sollen, da er wahrscheinlich das Zerzerol nicht auf rechtliche Weise verkaufte, er hätte sonst den Zustand desselben kennen müssen. Der Herr kümmerte sich jedoch nicht ferner darum, sondern ging weiter, froh, mit dem Leben davon gekommen zu seyn. Er dachte nur bei sich, an welchen schwachen Fäden das Leben hänge, da ein armseliger Trödler hinreichend wäre, einem Familienvater bei einem Gange über die Straße den Garaus zu machen.

**(Theebau.)** In Oberdöbling bei Wien hat ein Gartenbesitzer, Herr Kranner, einen Versuch mit Theebau gemacht und zu dem Behufe ein Beet mit echt chinesischem Theesamen besät. Der Versuch ist vollkommen gelungen, die Theepflanzen stehen in voller Kraft, obwohl sie eine höchst unbedeutende Pflege erhielten.

**(Drei Zwerge aus den schottischen Hochlanden)** lassen sich gegenwärtig in London sehen, und wurden kürzlich der Königin Victoria, dem Prinzen Albert und mehreren Großen vorgestellt. Die kleinen Leute führten ihre Nationaltänze und Gesänge zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Ihr Familienname ist Mackinlay und ihr Geburtsort der Kirchensprengel Lochcarran in der Grafschaft Ross, wo ihr Vater die Heerden auf den Bergen weidete. Der älteste Zwerg, Finlay, zählt 23 Jahre und mißt 45 Zoll Höhe, sein Bruder John ist 21 Jahre alt und 44 Zoll hoch. Ihre Schwester, Marie, steht in ihrem 19. Lebensjahre und ist 44 Zoll hoch. Sie tragen das hochländische Costüm des Clan Ross — einen dunkelgrünen Lartan mit schmalen grünen und rothen Streifen. Die beiden Brüder sind mit Schild und Schwert bewaffnet.

**(Verbesserung an Scheibenstutzen.)** Ein Herr A. Löwe in Basel, legte bereits voriges Jahr mehrere sehr beachtenswerthe Proben mit einem Scheibenstutzen ab, an dessen Visir und Zeiger zc. einige Abänderungen vorgenommen sind, welche bis dahin noch Geheimniß des Erfinders bleiben. Mit gewöhnlicher Ladung schoß und traf er auf eine Entfernung von 500 bis 1000 Fuß im Visirschuß mit solcher enormer Kraft, daß auf erstere Distanz die Kugel einen ei-

henen Balken von 4 Zoll Durchmesser durchbrochen und auf letztere Distanz eine 2 Zoll durchmessende, an der Scheibe angebrachte, harthölzerne Stange durchbohrt wurde, und die Kugel mit noch immer fürchtbarer Kraft an einem nahe liegenden Felsen abprallte. Diese Erfindung hat nun derselbe auch auf gewöhnliche Percussionsgewehre, an welchen bloß einige unbedeutende Aenderungen getroffen werden, ausgedehnt, und kürzlich in Gegenwart des russischen Gesandten, Herrn Baron von Krudener, auf der Baseler Schützenmatte die überraschendsten Resultate geliefert, indem er auf eine Distanz von circa 2500 Schweizerfuß mit wunderbarer Kraft, Sicherheit und Schnelligkeit geschossen und sich die vollste Anerkennung erworben hat. Die Tragweite ist so groß, daß eine feindliche Colonne sogar auf 3000 Schuh beunruhigt werden kann und die Kugel noch auf diese Distanz den Mann niederstreckt.

**Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.**

Laut einer brieflichen Mittheilung hat sich Herr Thomé in Wien bereits tüchtig umgesehen und hat beinahe die Gesellschaft vollzählig. Wir werden in Kürze unsern Lesern das Verzeichniß der sämmtlichen, für unsere Bühne neuengagirten Mitglieder vorzuführen können. Im Auftrage der Herren Stände von Krain hat Herr Thomé in Wien bei dem ersten Lampenfabrikanten einen prachtvollen Mittelstuffer für das neue Laibacher Theater bestellt, der nahe an 400 fl. C. M. kosten wird. Thomé wird Mitte August nach Laibach zurückkommen.

Die Spengler ist denn doch definitiv auf 2 Jahre im Leopoldstädter Theater engagirt. Sie bezieht jährlich 2000 fl. Gage, hat außerdem ein Benefice und jedesmal 2 fl. Spielhonorar.

Die Theaterwirthschaft in den Theatern an der Wien und in der Josephstadt soll ganz ähnlich der von Kleinen reisenden Truppen seyn. Die Kärntnertheaterfrage ist noch immer schwebend. Pokorny, Cornet, Stöger, Graf Drasowiz, Linari und Zabbri werden als Concurrenten genannt. Im Laufe dieses Monats noch soll ein neues Stück von Nestroy: „Der falsche ewige Jude,“ in Wien gegeben werden. Das Effectstück: „Der Meister und seine Gesellen,“ welches wir im Laufe der künftigen Saison ebenfalls zu erwarten haben, wird in der Leopoldstadt einkunstet.

Die Journale versichern ganz ernstlich, das erste Wiederauftreten der Gräfin Kossli (Henriette Sonntag) sollte am 15. Juli zu London in der Parthe der Desdemona im Kossli'schen „Othello“ erfolgen. Ein durch ihren Gemahl herbeigeführter Umschwung in den Vermögensverhältnissen dieser einst so gefeierten und reichen Sängerin soll sie zu dem Entschlusse bewegen haben, die Bühne wieder zu betreten.

Mad. Viardot: Garcia befindet sich in Florenz endlich doch auf dem Wege der Besserung. Sie wird ihre Stimme retten, nur dürfte sie sich noch lange unthätig halten und wird sich hoffentlich bedanken, wieder nach Rußland zu gehen.

**Literarischer Courier.**

Der einst vielgefeierte Novellen- und Romanenschriftsteller, Herr Clauren (geheimer Hofrath Henn), befand sich vor Kurzem in Leipzig. Er soll ein noch sehr rüstiger Greis seyn, der jeden Sommer eine Bergausgangswelt zu unternehmen pflegt.

In Oessa hat ein Doctor, Namens Pinner, vor Kurzem ein auf Pergament geschriebenes Manuscript des Propheten Habakuk aufgefunden, welches sich vom Anfange des 9. Jahrhunderts her schreibt. Dieses interessante hebräische Manuscript, welches mehr als 1000 Jahre alt ist, bietet auch das Wertwürdige dar, daß die Vocale und Accente von ganz anderer, als gewöhnlicher Art sind, wie sie bisher weder in Manuscripten, noch gedruckten Werken vorgefunden wurden. Eine Beschreibung dieser Manuscripte von Pinner, nebst einem Facsimile, wird in kürzester Zeit zu Oessa auf Kosten der kaiserl. russischen Gesellschaft für Geschichte und Archäologie erscheinen.

**Auflösung der Charade in Nr. 59:**

Wolkenbruch.